

Jena, der 28. November 2017

Stellungnahme "Positionspapier zur aktuellen Lehrsituation in der Psychologie"

Liebe Frau Cloes,

gerne werde ich auf die bald kommenden Papiere reagieren. Wenn ich kurz ein paar Zeilen zu den Einschätzungen der aktuellen Lehrsituation schreibe, dann ist dies meine persönliche Sicht. Für eine elektronische Pinnwand hilft dies nicht weiter, nicht nur da ich mangels Rücksprache nicht die Position des Instituts vertreten kann, sondern auch weil ich aus diversen Unterhaltungen weiß, dass manche Aspekte innerhalb meines Kollegenkreises hier am Institut recht unterschiedlich gesehen werden. Ich antworte mit Kopie an Thomas Kessler, der als Direktor zumindest über unseren Austausch im Bilde sein sollte und ggf. auch beitragen kann.

Zunächst muss ich sagen, dass ich von Ihrem konstruktiven Zugang zu den behandelten Fragen recht beeindruckt bin ebenso wie von der Klarheit der Analyse, jedenfalls was die Rahmenbedingungen angeht. Wenngleich die Bedeutung der Lehre an der Universität aus meiner Sicht im letzten Jahrzehnt zugenommen hat, stimmt die Feststellung, dass der Forschungsbereich, nicht zuletzt die Publikationsaktivitäten und Drittmittelinwerbung, für den Werdegang im akademischen Feld ungleich wichtiger ist. Das Gratifikationssystem ist in mehrerlei Weise so organisiert und für junge Dozenten handelt es sich oft um eine existenzielle Frage. Dass inzwischen Lehrevaluationen, -portfolios und -planungen fast standardmäßig gefordert sind, kommt sozusagen noch obendrauf. Gleichermaßen trifft zu, dass Universitäten in Deutschland unterfinanziert sind und dies nicht zuletzt auch den Lehrbereich beeinträchtigt. Dazu kommt, dass auf der politischen Steuerungsebene die Geldzuweisung sich eher an Quantitäten (Studierendenzahlen) und nicht an irgendwelchen Qualitätsmerkmalen orientiert.

Kaum unterschiedliche Meinungen werden Sie aus dem Kollegenkreis vermutlich auch hören, wenn es um die Einschätzung der Konsequenzen der Bologna-Reformen geht. Die Haltung variiert zwischen (scharf) ablehnend - kritisch. Ich selbst tendiere vielleicht noch zur vergleichsweise positivsten Bewertung. Die Aufspaltung des alten Diplomstudiengangs in zwei eigenständige Abschnitte hat, zumindest für die Psychologie, vor allem Nachteile gebracht. Sie zählen genügend davon auf. Auch das Mobilitätsargument mit Verweis auf die europaweiten Abschlüsse greift nicht. Mobilität wird m.E. vor allem durch die Modularisierung und transparentere Leistungsdokumentation erzeugt, die es aber auch schon in der Spätphase des Diplomstudienganges gab.

Ebenfalls zutreffend finde ich größtenteils die Charakterisierung des Studierendenverhaltens in der Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen. Ich würde die Studierenden, jedenfalls jene im Fach Psychologie, weniger als verschreckte, ängstliche Herde sehen, so erlebe ich dies jedenfalls bei uns nicht, wenngleich die Sorge um den Masteranschluss während des BSc-Studiums schon teilweise an Hysterie grenzt. Ansonsten ist die Charakterisierung auch aus meiner Sicht korrekt. Das betrifft sicherlich die Orientierung auf „Prüfungsrelevantes“ in Veranstaltungen.

In einem würde ich nicht zustimmen – auch wenn ich selbst eine größere Spannbreite an Prüfungsformen im realen Lehralltag begrüßen würde (mündliche und offene schriftliche Formate kollidieren allerdings aktuell mit Kapazitätsengpässen), bin ich absolut nicht überzeugt von der suggerierten Gleichung Klausur mit geschlossenen Antwortformaten = empirische Einzelfaktenorientierung und Bulimie-lernen. Nach meiner Wahrnehmung hängt dies ausschließlich

davon ab, was wie erfragt wird. Single- oder Multiple-Choice-Klausuren können so gestrickt sein, dass sie nur nach einer denkenden Auseinandersetzung auf der Basis eines tiefen Verständnisses erfolgreich zu bestreiten sind. Dass umgekehrt offene Klausuren kein Allheilmittel sind, wird in der Stellungnahme ja schon festgestellt. Für mündliche Prüfungen gilt Vergleichbares. Es kommt m.E. jeweils in erster Linie darauf an, was abgeprüft wird, bestenfalls randständig, in welcher Form das geschieht. Was allerdings stimmt, ist die Beobachtung, dass neben der Korrekturreffizienz geschlossener Formate auch der „objektivere“ Charakter zur Verbreitung beiträgt. Lehnt man sie ab, nähert man sich schnell einem Widerspruch zur ebenfalls geforderten Transparenz an. Hier kommen Erfahrungen mit Diskussionen bei der Klausureinsicht ins Spiel und mit der allgemein zunehmenden Verrechtlichung unseres Universitätsalltags.

Analog die Lehrveranstaltungen, selbst Vorlesungen können dahingehend in gewissem Umfang variieren, ausreichend Spielräume bieten indessen fraglos Seminare. Dass es vielleicht immer noch nicht wenige dieser unseligen Referate-Seminare gibt, die letztlich eine schlechte Annäherung an Vorlesungen sind, mag stimmen. Das muss aber nicht so sein, und ich höre inzwischen eher einmal Einwände gegen anders gestrickte Seminare, weil die Teilnahme dann arbeitsintensiver wird und bei einer Vielzahl solcher Veranstaltungen für Studierende entsprechend nur noch schwer bewältigbar.

Noch eines, das ich bislang nicht wahrnehme. Ich bemerke bislang keine Noteninflation. Ich weiß nicht, ob Sie Anhaltspunkte bei uns dafür gefunden haben. Zwar überblicke ich das Geschehen bundesweit nur unzureichend. Aber auch aus der Sichtung von jährlich über eintausend Masterbewerbungen ergibt sich für mich kein Trend zu immer besseren Noten. Auch wenn es sicherlich irgendwo in der Republik in dieser Hinsicht schwarze Schafe gibt, scheint mir, wenn, eher bei den Zulassungskriterien getrickt zu werden.

Die abgeleiteten Vorschläge am Ende sind in dieser allgemeinen Form fast durchweg nur zu unterstützen. Eine stärkere Bedeutung der Lehre, eine dafür erforderliche finanzielle Ausstattung und entsprechende Änderungen der Anreizsysteme, ein guter Austausch zwischen den Beteiligten, Transparenz, ..., das ist fraglos wünschenswert. Nicht ganz sicher bin ich mir bzgl. der Ausgestaltung von Mitbestimmung. Abgesehen von dem Risiko einer Kollision mit der im Grundgesetz verankerten Freiheit der Lehre wäre zu befürchten, dass auf Basis der im Positionspapier beschriebenen Haltungen der Studierendenschaft das verstärkt werden könnte, was im Papier kritisiert wird. Es müsste also vorab eine ganz andere Basis geschaffen werden. Allerdings füge ich gerne an, dass ich selbst im Diplomhauptstudium Studierendenvertreter in vierteljährlich besetzten Gremien war, die nach meinem Eindruck, auch rückblickend, nicht wirklich schlecht funktionierten. Die Herausforderung ist m.E. die Konkretisierung der allgemeinen Forderungen.

Viele Grüße,

Peter Noack

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Institut für Psychologie

Lehrstuhl Pädagogische Psychologie